

KONZERT DER

# DRESDNER PHILHARMONIE

18. Mai 1954, Salzwedel, in der Stadthalle

Dirigent **Generalmusikdirektor Professor Heinz Bongartz**  
*Nationalpreisträger*

Solistin **Karoline Kraus, Violine** München

Zum 70. Todestag am 12. Mai

Bedřich Smetana „Die Moldau“  
(1824 – 1884) Symphonische Dichtung aus dem Zyklus  
„Mein Vaterland“

Zum 50. Todestag am 1. Mai

Antonin Dvořák Konzert für Violine und Orchester a-moll, op.53  
(1841 – 1904) *Allegro ma non troppo*  
*Adagio ma non troppo*  
*Allegro giocoso ma non troppo*

Antonin Dvořák Symphonie Nr. 5 e-moll, op. 95  
(1841 – 1904) „Aus der Neuen Welt“

*Adagio – Allegro molto*  
*Largo*  
*Scherzo: Molto vivace*  
*Allegro con fuoco*

DEUTSCHE KONZERT- UND GASTSPIELDIREKTION

Bedrich Smetana (1824—1884)

*Symphonische Dichtung*  
*„Die Moldau“*  
*aus dem Zyklus „Mein Vaterland“*

Zwei Quellen entspringen im Schatten des Böhmerwaldes: die eine warm sprudelnd, die andere kühl und ruhig. Die lustig in dem Gestein dahinrauschenden Wellen vereinigen sich und erglänzen in den Strahlen der Morgensonne. Der schnell dahineilende Waldbach wird zum Flusse Vlata, der, immer weiter durch Böhmens Gaue dahinfließend, zu einem gewaltigen Strome anwächst. Er fließt durch dichte Waldungen, in denen das fröhliche Treiben einer Jagd immer näher hörbar wird und das Waldhorn erschallt; er fließt durch wiesenreiche Triften und Niederungen, wo unter lustigen Klängen ein Hochzeitsfest mit Gesang und Tanz gefeiert wird. In der Nacht belustigen sich die Wald- und Wassernymphen beim Mondenschein auf den glänzenden Wellen, in denen sich die vielen Burgfesten und Schlösser als Zeugen vergangener Zeiten widerspiegeln. In den Johannisstromschnellen braust der Strom, durch die Katarakte sich windend, und bahnt sich gewaltsam mit schäumenden Wellen den Weg durch die Felsenspalte in das breite Flußbett, in dem er mit majestätischer Ruhe gegen Prag weiter dahinfließt, bewillkommnet vom ehrwürdigen Vysehrad, worauf er in weiter Ferne vor den Augen des Tondichters entschwindet.

Antonin Dvořák (1841—1904)

### *Konzert für Violine und Orchester a-moll, op. 53*

Im Jahre 1879 hat Antonin Dvořák sein großes Violinkonzert in a-moll, op. 53 komponiert. Der bedeutendste Geiger der damaligen Zeit, Josef Joachim, hatte sich bereit erklärt, die Violinstimme zu überprüfen. Bis 1882 haben die beiden an dem Werke gefeilt. Dvořák schreibt in einem Brief: „Die Umarbeitung lag volle zwei Jahre bei Joachim! Er selbst war so liebenswürdig, die Prinzipalstimme einzurichten; nur im Finale muß ich noch etwas ändern und an manchen Stellen die Instrumentation milder machen.“ Die Überarbeitung hat dem Werke nicht geschadet, es hat seine Frische und Ursprünglichkeit, die fast alle Werke Dvořáks auszeichnen, bewahrt. Das Violinkonzert ist dreisätzig; der erste und zweite Satz folgen ohne Pause aufeinander. Die Anlage ist sinfonisch. Der erste Satz zeigt die beiden dem Sonatenschema entsprechenden gegensätzlichen Themen, das selbstbewußte, energische erste Thema und das süße, lyrische zweite. Der langsame zweite Satz steht in einer zarten, poetisch-verhaltenen Stimmung, er fließt über an melodischen Gedanken, er quillt über von Gefühl, das sich in einer Fülle schönster Melodien aussingt, die dem Volke abgelauscht sind. Der Schlußsatz ist — im großen gesehen — ein Rondo, wobei das immer wiederkehrende Thema im Rhythmus des tschechischen Volkstanzes Furiant gehalten ist, das heißt, daß Synkopen (rhythmische Verschiebungen) auftreten, die für den Furiant charakteristisch sind. Als Mittelteil wählte Dvořák die rhythmische Form der Dumka, eines anderen rassigen Volkstanzes der Tschechen. Das bedeutet Taktwechsel aus dem Drei-Schlag-Takt in den Zwei-Schlag-Takt. Dieser Gegensatz macht den Schlußsatz so interessant, so würzig, so zündend. Dvořák ist auch hier ein Beispiel für die Kraft eines im Volke wurzelnden und aus dem Volkstum schöpfenden Komponisten.

Antonin Dvořák (1841—1904)

### *Symphonie Nr. 5 e-moll, op. 95 „Aus der Neuen Welt“*

Mit der 5. Symphonie — die bei richtiger Zählung eigentlich seine neunte ist — ist dem großen tschechischen Meister, dessen 50. Todestag die friedliebende Welt in diesem Jahr begeht, ein wahrhaft volkstümlicher Wurf gewonnen. Als Huldigung an Amerika, wo er einige Jahre lebte, nimmt dieses Werk melodische Elemente aus dem Indianischen auf, verarbeitet rhythmische Impulse aus Negerweisen und spiegelt das amerikanische Leben vor der Jahrhundertwende wider. Aber es ist noch mehr in dieser Symphonie enthalten. Niemals in diesen Jahren, da er Direktor eines amerikanischen Konservatoriums war, hat Dvořák seine tschechische Heimat vergessen, niemals hat er sein Heimweh ganz besänftigen können. Und gerade in dieses Werk ist seine Sehnsucht hineingeflossen. Vielleicht liegt in diesen beiden Eigenschaften, in der Darstellung der Kraftfülle eines jungen Kontinents und im Ausdruck wehmütigen Heimwehs nach der alten Heimat, das Geheimnis der großen Wirkung dieser Symphonie begründet. Der Bereich des menschlichen Gehaltes dieses Werkes ist dadurch so groß und umfangreich geworden. Die Alte und die Neue Welt konnte an diesem Werke außerdem noch eine unerhört formale Könnerschaft Dvořáks bewundern. Man vermutet gerade bei ihm, dem Vollblutmusikanten, daß ihm formale Belange nicht so wichtig waren. Und doch ist alles da: die zwei Themen des ersten Satzes und ihre Durchführung, die dreiteilige Liedform des zweiten Satzes mit der wunderbaren Melodie des Englischhorns, das kapriziöse Scherzo und das gewichtige Finale, das in der Form des Rondos mit sehr melodischen Zwischenspielen niedergeschrieben ist. Gekrönt wird dieses Werk, das so glücklich Inhalt und Form in einem Ausgleich bringt, von der Tatsache, daß alles klingt. Es klingt alles so schön, so hinreißend, so sinnlich, daß man diese Seite der Könnerschaft Dvořáks nicht mehr überhören kann, ja, daß man sie als vorbildlich und nachahmenswert hinstellen muß. Daß die Symphonie „Aus der Neuen Welt“ ein Meisterwerk ist, empfand die Neue und die Alte Welt und dankte es Dvořák dadurch, daß sie dieses Werk zu ihrem Liebling erklärte. Das gilt auch heute noch und ehrt beide: den Komponisten wie den Hörer.